

*„Lieder der Völker“¹
Leitgedanken zur Herderehrung 2003*

Liebe Herderfreunde.

Oder darf ich so noch gar nicht sagen? Befinden sich Menschen im Raum, denen Herder noch gar nichts sagt, die nicht viel mehr wissen, als dass Herder Volkslieder gesammelt hat und unter dem Titel „Stimmen der Völker in Liedern“ herausgegeben hat? Das wäre ganz und gar keine Überraschung. Denn Johann Gottfried von Herder ist eine jener prominenten Geistesgrößen, die beim näheren Hinsehen kaum jemand kennt. Wenn wir in Weimar und dort – in der Stadt, aus der ich komme - hat Herder die Hälfte seines Lebens gelebt, wenn wir in Weimar eine Umfrage machen würden, würde kaum jemand ein großes Werk von ihm kennen. Alle diese Werke, die ich Ihnen jetzt nennen möchte, sind unbekannt:

- „Das Journal meiner Reise im Jahr 1769“, das Tagebuch einer Schiffsreise, die Herder unternahm, als er seiner sicheren Stelle als Prediger und Schulmeister im heute lettischen Riga überdrüssig war. Dies Büchlein wurde posthum, wenn man so sagen darf, denn es wurde erst viel später veröffentlicht, zur „Bibel“ des Sturm und Drang - Bewegung.

- Die „Kritischen Wäldchen“, eine Sammlung von literaturtheoretische Betrachtungen, die die Geschichte der Literaturkritik geradezu beginnen lässt.

- Der Text „Über den Ursprung der Sprache“, in dem er die Grundlagen für die deutsche Sprachphilosophie legt, und man kann sagen, dass die deutsche Philosophie nach Herder im wesentlichen Sprachphilosophie geblieben ist.

- „Die Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“. Ein opulentes Werk, in der Herder alle naturphilosophischen und Kenntnisse seiner Zeit Revue passieren lässt. Er mag eine große Synthese und eine einheitliche Philosophie der Geschichte der Menschheit geplant haben, aber über der Fülle der Verschiedenheiten der Völker und Kulturen, die er studierte, gelangte er schließlich zu einem Lob dieser Verschiedenheit.

¹ Vortrag im Bildungszentrum „Goldne Sonne“ Schneeberg am 30. November 2003.

Kein anderer Denker, hat man später über ihn gesagt, sei von der Verschiedenheit so fasziniert gewesen wie Herder. „Master of Variety“ nannte ihn Isaiah Berlin.²

- „Die älteste Urkunde des Menschengeschlechts“ und „Vom Geist der ebräischen Poesie“, die er als poetische und menscheitsgeschichtliche Urkunden für seine Zeitgenossen „retten“ will.

- „Die Briefe zu Beförderung der Humanität“, indem er – gerade als Theologe – versucht zu beschreiben, was Humanität, Menschlichkeit für die autonom werdende Menschheit zu bedeuten vermag und wie sie zu erreichen ist.

Alle diese Werke sind nur den Kennern bekannt, und unter den großen Söhnen Weimars, den fantastischen Vier: Goethe, Schiller, Wieland, Herder steht Herder im Schatten, was sicher daran liegt, dass Herder Zeit seines Lebens ein „Anreger“ war. Er entdeckte Quellen und Gedanken, die andere nach ihm prägnanter ausdrückten und in bekanntere Werke gossen.

Viele seiner Wortschöpfungen – und Herder war ein Meister der „Neologismen“ – sind auch „anonym“ geworden, d.h. niemand weiß mehr, dass sie von Herder sind. Er prägte Worte wie: „Volkslied“³, „Zeitgeist“⁴ oder „Weltmarkt“⁵.

Sehr hellsichtig hat das Friedrich Nietzsche ausgedrückt. Es schrieb über einen seiner Vorläufer in Weimar:

„Herder ist alles das nicht, was er von sich wähen machte (und selber zu wähen wünschte): kein grosser Denker und Erfinder, kein neuer treibender Fruchtboden mit einer urwaldfrischen unausgenutzen Kraft. Aber er besass in höchstem Masse den Sinn der Witterung, er sah und pflückte die Erstlinge der Jahreszeiten früher als die Anderen, welche dann glauben konnten, er habe sie wachsen lassen: sein Geist war zwischen Hellem und Dunklem, Alten und Jungen und überall dort wie ein Jäger auf der Lauer, wo es Übergänge, Senkungen, Erschütterungen, die Anzeichen inneren Quellens und Werdens

² Eigentlich „champion of variety“. Vgl. Berlin, Isaiah. *Vico and Herder. Two Studies in the History of Ideas*. London: Hogarth Press, 1976. S. 176. Das genaue Zitat: „Herder is an early and passionate champion of variety: uniformity maims and kills.“

³ Dank an Ulrich Grober.

⁴ So Michael Zaremba bei seinem Festvortrag am 31. Oktober 2003 in der Weimarer Herderkirche.

⁵ Koch, Manfred. „Weltliteratur. Eine Übersetzernation erhebt den Anspruch auf Universalität“. Vortrag auf dem Themenkongress der *Evangelischen Akademie Thüringen* zum 200. Todestag von Johann Gottfried Herder in Kooperation mit der **kulturstadt weimar** GmbH vom 13. – 16. November 2003.

gab: die Unruhe des Frühlings trieb ihn umher, aber er war der Frühling nicht!“

Und gerade weil sein Werk ein Quellgrund der Klassik ist, eine Inspiration für so viele Nachfolger, ist es aufregend, sich zum Beispiel zu den Jubiläen seiner Lebensdaten auf ihn einzulassen und zu graben und zu schürfen. Wie sprechen Herders Werke heute zu uns?

Ich will mit Ihnen ein Experiment machen. Ich selbst bin im Ruhrgebiet geboren und aufgewachsen – wie Herr Schmidt. Sie sind wahrscheinlich im Osten Deutschlands geboren und aufgewachsen. Ich will deshalb das Herdergedenken vor 50 Jahren in der DDR als Vorlage nehmen, über die heutige Bedeutung von Herder nachzudenken.

Es gibt eine interessante Urkunde des DDR-Herdergedenkens. Sie heißt „Leitgedanken zur Herder-Ehrung 1953“. Dieser Text versucht, in acht Thesen zusammen zu fassen, was in diesem Jahr und dieser Zeit von Herder als „erinnerungswürdig“ eingestuft wurde. In der DDR war Herder ein viel gelesener Schulbuchautor. Er wurde als einer der wichtigen Vorläufer des „Wissenschaftlichen Sozialismus“ in Anspruch genommen, und die älteren Forscher, die wir zu unserem Weimarer Herderkongress eingeladen hatten konnten sich erinnern, dass sie, wenn sie an die Grenze kamen und das Stichwort „Herder“ nannten, geradezu unbeschränktes Vertrauen genossen. Der Urururenkel von Herder, der wie sein Vorfahre Johann Gottfried Herder heißt, berichtet, wie er geradezu ehrfurchtsvoll von den Grenzern in Empfang genommen wurde. Der Personalchef der Deutschen Lufthansa konnte bei Nennung seines Namens unbeschwert sein Bonzentum abwerfen.

Die erwähnte Urkunde „Leitgedanken zur Herder-Ehrung 1953“ wurde von den „Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar“ herausgegeben. Der Betrieb hieß im Volksmund „VEB Goethe“. In diesem Text wird für meinen Geschmack etwas zu sehr autoritär vorgegeben, was an Herder gedenkwürdig ist und was nicht und wer der Herder ist, dem gedacht werden soll.

Steigen wir ein. These 1:

„ Am 18. Dezember 1803 starb in Weimar Johann Gottfried Herder, einer der großen Streiter und Repräsentanten des Humanismus in Deutschland, eine wahre Lichtgestalt deutscher Vergangenheit.

In Herder ehren wir den vielseitigsten Geist der deutschen Aufklärung des 18. Jahrhunderts, den Kunder der Ideen des Fortschritts und der Humanität, den geistigen Wegbereiter der Einheit der Nation.

Herders 150. Todestag sollte den friedliebenden Menschen in allen Teilen unseres Vaterlandes ein Anlaß sein, sich über trennende Zonenschranken hinweg zu seinem Gedenken zusammenzufinden und ein Bekenntnis abzulegen zur Unteilbarkeit der demokratischen deutschen Kultur, die er begründen half und in sich verkörperte.“

Man hält den Atem an, Herder ein Wegbereiter der Einheit? Herder, der über Zonengrenzen hinweg die Menschen vereint? Herder, der ein Bekenntnis zur Unteilbarkeit der deutschen Kultur ablegt? Der in seiner Existenz diese Einheit verkörpert? Hätte ihm nicht das Bekenntnis zur Verschiedenheit der beiden deutschen Wege viel näher gelegen? Aber hier sind zweifellos politische Ziele, um nicht zu sagen Vorwürfe im Spiel: Wir sind nicht diejenigen, die die Einheit verspielen, wir wollen uns im demokratischen Pathos Herders – freilich zu unseren Bedingungen - vereinen.

Noch überraschender als das Bekenntnis zur Einheit ist die Formulierung „Bekenntnis ablegen“. Diese ist nun freilich manifest religiös. Kirche stellen Bekenntnisse - wie das berhmtete „Augsburger Bekenntnis“ - auf, um ihre eigene Gestalt gegen Abweichler und Schwärmer fest zu stellen.

Das offizielle DDR-Bekenntnis zur Herderehrung soll natürlich diese Funktion haben. Der DDR-Kirche gegen die Ungläubigen in den eigenen Reihen und im feindlichen Lager Kontur zu geben.

Ich als Theologe komme bei dieser Sachlage natürlich gleich auf den Gedanken, dass der „Kunder der Ideen des Fortschritts und der Humanität“ eigentlich ein Pfarrer und Superintendent war. Ein kirchlicher Beamter. Herder hat zwar Zeit seines Lebens unter der Last seiner Amtsgeschäfte gelitten, die ihn von seinen literarischen Projekten

abhielten. Aber dessen ungeachtet war er ein, wie es sein jüngster Biograph Michael Zarembo formuliert, ein „Vollblutgeistlicher“.

Zeitgenossen wie Böttiger schildern die Faszination die vom unnachahmlichen „Prediger Herder“ ausging. Auf Caroline Flachsland wirkte der „Eros des Intellekts“ so unwiderstehlich, dass sie sich von ihm „heimführen“ ließ. „Mein Mann“, fiel der Herderin (später) ein, „predigte einmal ein ganzes Jahr über das Leben Jesu. Da war selbst der gemeinste Bauer so aufmerksam auf die Fortsetzung an jedem Sonntag, dass er um keinen Preis auch nur eine Predigt verfehlt hätte.“⁶

Ganz besonders sprechend ist in dieser Frage die Grabplatte Herders, die in der Weimarer Stadtkirche St. Peter und Paul liegt, die allerdings heutzutage nur als „Herderkirche“ bekannt ist. Sie zeigt das Siegel Herders und sein Lebensmotto „Licht. Liebe, Leben“. Das Siegel Herders zeigt eine Schlange, die sich selbst in den Schwanz beißt. Über diesem Biss geht die Sonne auf. Was heißt das?

Herder wusste von seinen religionshistorischen Studien von der Schlange „Uroboros“, der „Schlange Weltumringlerin“. Dass sie sich selbst in den Schwanz beißt, heißt, dass die Chaosmächte der Schöpfung gebändigt sind. Dies ist ein vorchristliches Motiv, dass sich aber in der christlichen Theologie reformulieren lässt. In der Bibel sind es die beiden Chaosmächte „Leviathan“ und „Behemot“, die Gott unter Kontrolle hält. Im Psalm 104 heißt es sogar, dass er sie in den Ozeanen schwimmen lässt, um mit ihnen zu spielen. Herder zitiert eine religionshistorische umfassendere Version dieser Bändigung der Chaosmächte und eben über diesem Biss, der die schöpferischen Kräfte sich selbst neutralisieren lässt, steht die Sonne. Diese dürfen wir als das Licht der Aufklärung verstehen. Enlightenment, Erleuchtung, heißt das, was wir „Aufklärung“ nennen in den angelsächsischen Ländern. Mit „Licht“ ist die Aufklärung in ihren positiven und negativen Aspekten verbunden.⁷ Herder als Kündler (auch das ist ein biblischer Begriff: „Prophet“) der Humanität weiß, worauf er diese Humanität gründen muss. Nämlich auf

⁶ Böttiger, Karl August. *Literarische Zustände und Zeitgenossen*. Hg. von Klaus Gerlach und Renè Sterne. Weimar/Berlin: Aufbau, 1998.

⁷ Vgl. Starobinski, Jean. *1789 - Die Embleme der Vernunft*. München: Fink, 1991.

eine Welt, die in ihren Grundfesten schon gesichert sein muss, ehe man beginnen kann, Licht zu machen.

Gewiss stellt er diese grundsätzliche Bändigung in einen religionshistorischen Kontext, aber was er damit ausdrücken will, ist, dass die biblische Tradition umfassender ist, als in den biblischen Schriften formuliert, und auch die Sonne, die über dem Biss der Schlage aufgeht, übersteigt das Christentum. Sie ist das Ziel ihrer Realisierung. Das durchgesetzte Christentum wird die Menschheit zu ihrem Ureigensten bringen, zu ihrer Humanität.

Dem entspricht der Wahlspruch Herders, der auf der Grabplatte in den Innenraum der Schlange eingelassen ist: „Licht, Liebe, Leben“. Das „Licht“ ist das Licht der Aufklärung, die „Liebe“ ist das unaustilgbar Christliche: „Es bleiben aber diese drei Glaube, Liebe Hoffnung, die größte aber unter ihnen ist die Liebe (1. Kor. 13, 13). Das „Leben“ aber zeigt Herders Intention am besten. Es ist das Ziel, diese beiden Ideale im wirklichen Leben zusammenzuführen. Hierin treffen sich die christliche Utopie der Liebe und die aufklärerische Utopie der Erleuchtung der Menschheit. Wie lassen sich Licht und Liebe ins Leben überführen, das ist die Grundfrage Herders, die er in der Schulaufsicht seiner kleinen Gemeinde ebenso nachging wie in den weit ausholenden Studien über die Geschichte der Menschheit.

Gehen wir weiter zur zweiten These der Leitgedanken des DDR-Jubiläums.

„Auf fast allen Gebieten unseres nationalen Kulturlebens war Herder ein unerschöpflicher Anreger, ein unermüdlicher Erwecker des Neuen. Kaum ein Bereich des geistigen Lebens ist zu nennen, den er nicht auf Generationen hinaus beeinflusst hätte.

Die Weite von Herders Horizont, die Universalität und die Lebenshöhe seines Denkens kennzeichnete Jean Paul, sein Freund und Schüler, treffend mit den Worten: ‚Wenige Geister waren auf die große Weise gelehrt wie er. Die meisten verfolgten nur das Seltenste, Unbekannteste e i n e r Wissenschaft; er hingegen nahm nur die großen Ströme, aber a l l e r Wissenschaften, in sein himmelspiegelndes Meer auf. Viele werden von der Gelehrsamkeit umschlungen wie von einem austrocknenden Efeu, er aber wie von einer Traubenrebe.‘“

Diese These schwingt weit aus. Sie nennt Herder unerschöpflich, unermüdlich und universal. Nachdem man vorher schon aufgefordert wurde, Bekenntnis zu Herder abzulegen und er Prophet genannt wurde, tritt er jetzt geradezu als ein Messias und Erlöser auf den Plan. Der letzte Satz, der von Jean Paul zitiert wird, nennt ihn eine Traubenrebe. Und Jean Paul, ein Liebhaber zwei und mehrdeutigen Ausdrücken, hat dabei bestimmt an den Spruch aus dem Johannesevangelium gedacht: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen. (Joh 15, 15)“

Das Bekenntnis zu Herder, das in der 1. These gefordert wird ist also nichts weniger, als das Bekenntnis zu Herder als dem Messias. Das offizielle DDR-Gedenken verfällt, kaum dass es die Kirche in seinem Denkraum abgeschafft hat, in eine religiöse Sprache. Das sollte aber nicht unser Gestus des Erinnerns sein. Ich stelle dieser These deshalb ein anderes Jean Paul Zitat entgegen, das den Versuch sich zu erinnern, menschlicher beschreibt:

„der edle Geist (...) wurde von entgegengesetzten Zeiten und Parteien verkannt; doch nicht ganz ohne seine Schuld; denn er hatte Fehler, dass er kein Stern erster oder sonstiger Größe war, sondern ein Bund von Sternen, aus welchem sich dann jeder ein beliebiges Sternbild buchstabiert, der eine das der Waage oder des Herbstes, der andere das des Krebses oder Sommers und so fort. Menschen mit vielartigen Kräften werden immer, die mit einartigen selten verkannt; jene berühren alle ihres Gleichen und ihres Ungleichen, diese nur ihres Gleichen.“⁸

Herder war also kein Stern, sondern eine ganze Galaxie von Sternen, und jeder, der sich an ihm orientieren will, kann nicht anders, als sich sein eigenes Sternbild zusammen zu buchstabieren. Dieser Gedanke von Jean Paul sollte über jedem Gedenkversuch stehen. Herders Wasser lässt sich nicht auf eine Mühle leiten, sondern – um im Bild zu bleiben, Herder ist ein so mäandernder und vielarmiger Fluss, dass man seine Mühle an ganz verschiedenen Orten aufstellen kann.

Gehen wir also – dies im Sinn - über zu These 3:

„Aus der Entwicklung der deutschen Literatur sind die Anregungen, mit denen Herder das Schaffen seiner Zeitgenossen befruchtete, die neuen Werte, die er ihnen erschließen half, nicht fortzudenken. Im Bemühen um die Reinigung der deutschen Sprache, im Kampf gegen den Regelzwang einer erstarrten höfischen Poesie, als Erneuerer verschiedener nationaler Traditionen setzte er die kritische Arbeit Lessing fort. Er war der erste, der die Literatur geschichtlich betrachtete und jedes dichterische Werk aus den Bedingungen seiner Zeit heraus verstehen lehrte. Herder war als Publizist der führende Vertreter des Sturm und Drang, der ersten demokratischen Bewegung in der Geschichte der deutschen Dichtung.

An seine vielseitige literarisch-kritische Lebensleistung haben in der ganzen Epoche von den siebziger Jahren des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts die verschiedensten Richtungen angeknüpft: Der junge Goethe und Jean Paul, die Romantik und das junge Deutschland.

Herder wies auf Shakespeare und Ossian hin, würdigte die Bibel historisch, als ein Dokument der Poesie der alten Hebräer, deutete das Hohelied Salomons als weltliches Liebesgedicht, entdeckte, sammelte und übersetzte das Volksliedgut aus zahlreichen Ländern und lehrte die deutschen Schriftsteller ihre Zeit, Werke zu schaffen, die, von Lebenswahrheit und menschlichem Gehalt erfüllt, Sinne, Herz und Verstand gleichermaßen ergreifen und dem tiefsten Sehnen und Wollen des Volkes, der einfachen Menschen, Ausdruck geben.

Goethe, der unter seinem Einfluss die Wendung vom gekünstelten Rokokovers zur volkstümlichen Lyrik – zum ‚Heideröslein‘ und zum ‚Mailed‘ – vollzog, bekennt noch in ‚Dichtung und Wahrheit‘, er habe Herder die Einsicht zu danken, dass die Dichtkunst überhaupt eine Welt- und Völkergabe sei, nicht ein Privaterbteil einiger feinen gebildeten Männer.“

Diese These konkretisiert nun das Anregertum Herders und schildert ihn vor allem als einen Unterstützer der Volkskultur. Herder holt Goethe auf den Teppich, könnte man sagen. Zum Widerspruch reizt mich das allzu widerspruchsfreie Verhältnis zu Lessing der These: Herder setze seine kritische Arbeit fort.

Zwischen ihnen gab es tatsächlich das Gefühl der Übereinstimmung, aber auch dezidierte Meinungsverschiedenheiten. Lessing stellte sich zum Beispiel die Frage, ob das Verhältnis zum Tode nicht in einer Zeit, in der religiöse Traditionen ihre Prägekraft verlören, anders

⁸ Jean Paul [Friedrich Richter]. „Vorschule der Ästhetik“ In: *Werke* Hg. Von Norbert Miller. Bd. 5. München: Hanser, S. 443.

bestimmt und beschrieben werden müsse. Als leuchtendes Vorbild erscheint ihm die Antike. Nicht die harten Metaphern des Christentums beherrschen da die Szene sondern viel freundlichere, „Schlafes Bruder“ wird der Tod da genannt, und es gibt Statuen, wo ein schöner Jüngling eine Fackel ausdrückt.⁹

Herder widerspricht ihm. Gerade weil die Antike in panischer Angst vor dem Tod gelebt habe, habe sie so genannte Euphemismen benutzt, also wohlmeinende sanfte Umschreibungen. Das Christentum sei in die Antike mit geradezu unaufhaltsamer Wucht eingedrungen, weil es eine Lösung für das drängende Todesproblem in der Antike gehabt habe. Die Auferstehung. Die harten christlichen Bilder hätten das Verhältnis zum Tod drastisch, aber realistisch ausdrücken können, weil in der christlichen Weltdeutung der Tod überwunden gewesen sei.¹⁰ Auch hier sieht Herder die Lösung nicht in der Abschaffung des Christentums, sondern in seiner kraftvoller Reformulierung. Herder war ein „Prediger der Humanität“, wie der Biograf Zaremba sein Buch nennt.¹¹ Aber das soll nicht heißen, dass er statt des Christentums Humanität predigte, sondern, dass er das Christentum dahin gehend erneuern wollte, dass es Humanität im Vollsinn realisieren sollte.

Schauen wir in These 4:

„In der Geschichte der deutschen Philosophie und Wissenschaft nimmt Herder einen hervorragenden Platz ein. Er machte das Gedankenerbe von Spinoza und Leibniz für die Behandlung der philosophischen Probleme seiner Zeit fruchtbar, indem er es mit neuen Erkenntnissen der englischen und französischen Aufklärung verband.

Er verallgemeinerte den Entwicklungsgedanken aus der frühen Kosmologie seines Lehrers Kant, unternahm zum ersten Mal den Versuch, den Evolutionismus als Erklärungsprinzip auf alle Erscheinungen der Natur, der unbelebten wie der belebten auszudehnen, und so wurde er zum wichtigsten Vorläufer der deutschen Naturphilosophie, von der Friedrich Engels sagt, sie

⁹ Lessing, Gotthold Ephraim. „Wie die Alten den Tod gebildet“ (1769). In: *Lessings Werke* Bd. 3: *Antiquarische Schriften. Theologische und philosophische Schriften*. Hg. v. Wölfel, K. Frankfurt: Insel, 1967. S. 172-223.

¹⁰ Herder, Johann Gottfried. „Wie die Alten den Tod gebildet?“ (1774). In: *Werke* Bd. 4. *Schriften zur Philosophie, Literatur, Kunst und Altertum (1774-1787)*. Hg. V. Martin Bollacher und Jürgen Brummack. Frankfurt: Deutscher Klassiker Verlag, 1994.

¹¹ Zaremba, Michael. *Johann Gottfried Herder. Prediger der Humanität*. Weimar/Köln/Wien: Böhlau, 2002.

verhalte sich zur bewusst dialektischen Naturwissenschaft wie der utopische zum dialektischen Sozialismus.

In einer genialen Preisschrift vom Jahre 1770 überwand Herder die damals herrschenden theologischen und metaphysischen Vorstellungen über den Ursprung und die Fortbildung der Sprache und vollbrachte damit eine Leistung, auf der noch Wilhelm von Humboldt, Jakob Grimm und andere Sprachforscher des 19. Jahrhunderts aufbaute. Seine historischen Abhandlungen und geschichtsphilosophischen Werke – vor allem die ‚Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit‘-, die jede Epoche in ihrer Besonderheit, jedes Volk in seiner unverwechselbaren Eigenart zu erfassen suchen, bezeichnen den Höhepunkt historisch-dialektischer Erkenntnis, der für das bürgerliche Denken am Vorabend der Französischen Revolution in Deutschland erreichbar war. Der Geistliche Herder konnte noch keine klare materialistische Konzeption besitzen, aber in seiner Erkenntnistheorie kam er dem philosophischen Materialismus bisweilen so nahe wie keiner seiner deutschen Zeitgenossen. (...)“

Diese These nun kann ich nicht mehr mit Ruhe nachvollziehen und kommentieren. Zu sehr stört es mich, dass Herder mit Gewalt in eine Entwicklungslinie gezwungen wird, die im historischen Materialismus als Ende der Geschichtsphilosophie mündet. Eine der schönsten Stellen, die ich von Herder gelesen habe, ist die Vorrede zu den „Ideen“. Da ist nun von einem Ende der Geschichte nicht die Rede, sondern im Gegenteil: Die weit ausholende Menschheitsgeschichte, die Herder schreibt und in der Naturphilosophie, Kultur- und Geschichtsphilosophie und Anthropologie zusammengehalten werden, wie es nach Herder - aus einsehbaren Gründen - niemand mehr vermocht hat, beginnt mit einer erkenntnisskeptischen Vorrede, die Herder aus kosmischen Gegebenheiten ableitet.

Der erste Satz der Ideen lautet: „Die Erde ist ein Stern unter Sternen.“¹² Den Marler Publizisten Ulrich Grober hat das auf die Idee gebracht, hier sei ein Blick auf die Erde voraus gedacht, der erst wirklich geworden ist, als der erste Mensch die Erde umkreiste. Er sah den wunderschönen blauen und verletzlichen Stern unter sich. „Die Erde ist ein Stern unter Sternen.“ Das konnte dieser Mensch sehen. Für die Geschichte der ökologischen Bewegung ist dieser erste Moment, in der unsere Erde als endlich, fragil, schwebend gesehen werden konnte, wichtig geworden. Eine Philosophie der

¹² Herder, Johann Gottfried. *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. In: *Johann Gottfried Herder Werke*. Hg. von Wolfgang Pross. Bd.: III/1: *Text*. München: Hanser, 2002. S. 17.

Nachhaltigkeit die versucht, von der Erde nicht mehr zu nehmen, als sie gibt, kann sich auf diesen ersten Blick zurückführen. Und sie tut es.

Herder fährt fort:

„Vom Himmel muß unsre Philosophie der Geschichte des menschlichen Geschlechts anfangen, wenn sie einigermaßen diesen Namen verdienen will. Denn da unser Wohnplatz, die Erde, nichts durch sich selbst ist, sondern von himmlischen, durch unser ganzes Weltall sich erstreckenden Kräften ihre Beschaffenheit und Gestalt, ihr Vermögen zur Organisation und Erhaltung der Geschöpfe empfängt: so muß man sie zuförderst nicht allein und einsam, sondern im Chor der Welten betrachten, unter die sie gesetzt ist.“¹³

Die Geschichte der Menschen wird vom Himmel aus geschrieben. Der Blick Gottes auf den Stern unter Sternen ist der Ausgangspunkt dieser Menschheitsgeschichte. Dass allerdings der Blick Gottes auf den Stern unter Sternen geht und nicht auf die eine Erde, seine Schöpfung, zeigt wie Herder im Begriff ist, die theologische Weltanschauung zu weiten, die naturwissenschaftliche Kenntnisse, die in seiner Zeit bereits Standard waren in das christliche Narrativ einzuordnen. Das ist für Herder ganz gewiss kein Grund, nicht mehr den Himmel als Referenzpunkt der menschlichen Geschichte zu wählen. Die Art, wie diese vierte These Herder als Evolutionisten feiert, findet hier ein deutliches Gegenüber. Herder versucht Entwicklungsgeschichte zu schreiben, aber die Kräfte, die das Weltall durchherrschen, die ihn zum Wohnplatz machen – denken sie an die Chaosschlange, über deren Neutralisation die Sonne der Aufklärung aufgeht – sind doch die Triebkräfte dieser Entwicklungen, die die Erde erst lebensfähig machen.

Die ökologische Bewegung, die sich auf dieses Bild zurückführt, enthält ein ganz ähnliches Bild der Verantwortung. In unsere Hand ist die Bewahrung der Schöpfung gegeben – das steht auch schon im Schöpfungsbericht, der Mensch solle die Erde „bebauen und bewahren“ -, aber es kann keine Bewahrung sein gegen die Kräfte, die auf der Erde wirken. Im Gegenteil ist die Anerkennung dieser Kräfte, man muss sie nicht unbedingt als Gottes Handeln begreifen, dasjenige, was die

¹³ Ebd.

Bewahrung der Erde ermöglicht. Herder ist vielleicht der erste Zeuge für diese Haltung der Welt gegenüber.

Der Philosoph Peter Sloterdijk, der vor zwei Wochen einer der Hauptredner unseres Herderkongresses war¹⁴, war ganz besonders fasziniert von einer Stelle, die sich auch in der Vorrede zu den Ideen befindet. Diese:

„Wie der elektrische und magnetische Strom unsre Erde umfließt? welche Dünste und Dämpfe hier und dort aufsteigen? wohin sie treiben? worin sie sich verwandeln? was sie für Organisationen gebären? wie lange sie diese erhalten? wie sie sie auflösen? das alles gibt sichtbare Schlüsse auf die Beschaffenheit und Geschichte jeglicher Menschenart: denn der Mensch ist ja, wie alles andre, ein Zögling der Luft und im ganzen Kreise unseres Daseins aller Erdorganisationen Bruder.“

Ein „Zögling der Luft“ und „aller Erdorganisationen Bruder“. Diese Formulierung lässt einen nach Luft schnappen. Diese Luft, das bekräftigt Sloterdijk, meint nicht die physikalische Luft, deren Zusammensetzung naturwissenschaftlich geklärt ist, sondern gleichermaßen auch die Traditionsluft und die Luft in der die himmlischen Kräfte walten. Herder ist der Denker, der den Menschen als „Mittelwesen“ in den Atmosphären und Einflüssen von Kräften denkt.

Das trennt ihn brüsk von Kant, der die Menschen in ein leeres Universum frei setzt, der die genannten Einflüsse ablehnt, wie ein Mensch den permanenten verständnisvollen Blick seiner Mutter oder des schöpferischen Vaters mit dem Mündigwerden als unerträglich ablehnt. Kant hat mit seiner Fassung der Autonomie, der Humanität des Menschen das Weltall geleert und für den abstrahierten Blick der Naturwissenschaften vorbereitet. Herder hat versucht, Humanität in den Bezügen der menschlichen Einbindung in den Kosmos zu verstehen. Das hat ihm die harsche Kritik seines ehemaligen Lehrers eingetragen. Insofern kann man sagen, es ist geradezu falsch, Herder in die Gefolgschaft Kants einzuordnen, wie es die vierte These der „Leitgedanken“ tut. Im Gegenteil, als im Januar die spöttisch herablassende Kritik Kants des ersten Teils der Ideen in der

¹⁴ Sloterdijk, Peter. „Der Mensch als Luftwesen“. Vortrag auf dem Themenkongress der *Evangelischen Akademie Thüringen* zum 200. Todestag von Johann Gottfried Herder in Kooperation mit der **kulturstadt weimar** GmbH vom 13. – 16. November 2003.

„Allgemeinen Literatur Zeitung“ erschien, war das Tischtuch zwischen den beiden Denkern zerrissen. Kant weist gerade die spezifische Art Herders zurück und macht sich lustig über Herders „Einbildungskraft“ und dessen „Geschicklichkeit, für einen immer in dunkler Ferne gehaltenen Gegenstand durch Gefühle und Empfindungen einzunehmen“¹⁵

Kants Zugriff auf die Erkenntnismöglichkeiten der Menschheit war dramatisch anders, als Herder es in seiner Vorrede zu den Ideen entfaltete. Herder statuierte: „Unsere Erde ist eine Kugel, die sich um sich selbst; und gegen die Sonne in schiefer Richtung bewegt.“¹⁶ Und mehr noch: „Unsere Erde ist mit einem Dunstkreise umhüllet und ist im Conflict mehrerer himmlischer Sterne.“¹⁷ Aus der ersten These schließt Herder: alles auf der Erde ist Veränderung und: „viel mit einem zu tun und die größte Mannichfaltigkeit an ein zwangloses Einerlei zu knüpfen, liegt eben der Apfel der Schönheit“.¹⁸ Aus der Dunsthülle schließt er die Begrenztheit aller unsere Erkenntnis und ihre Abhängigkeit von eben der „Luft“, die theologische und naturwissenschaftliche Erkenntnis noch zusammenhält. Kurz, die ganze Vorrede zu Herders großem geschichtsphilosophischem Werk ist ein positives und optimistisches Sichabfinden mit der Verschiedenheit der menschlichen Hervorbringungen.

Dies sollte der Hauptpunkt sein, den wir in „Leitgedanken zur Herderehrung 2003“ beherzigen sollten. Herder ist der „Ahnherr der Pluralität“, einer Haltung, die sich nicht nur resigniert zustimmt, dass alles menschliche Erkennen nicht in einem einheitlichen Denksystem landet, sondern diese Verschiedenheit eben als Reichtum begreift.

Unsere „Leitgedanken zur Herderehrung“ von 1953 tut hingegen das Gegenteil. In den folgenden These fokussieren sie immer mehr auf den Volksdemokraten, Freund der slawischen Völker und Kriegsgegner Herder. Nach den religiösen Umschreibungen und umständlichen Ehrungen wird nun politisch Tacheles geredet. Ich lasse die nächsten Thesen deshalb verkürzt an Ihnen vorüberziehen:

¹⁵ Zaremba, S. 180.

¹⁶ Ideen, S. 28.

¹⁷ Ideen, S. 32.

¹⁸ Ideen, S. 29.

„V.

Herder war ein Wortführer des demokratischen Flügels der Deutschen Aufklärung. Er kämpfte mit den Mitteln des Schriftstellers zeitlebens für die Befreiung Deutschlands von feudaler Rückständigkeit und absolutistischer Willkür. Daß er die Dichter des Sturm und Drang auf die Schätze der Volkspoesie orientierte und in seinen geschichts-philosophischen und historischen Werken nicht die Taten einzelner großer Männer, sondern die Entfaltung der Völker, ihrer schöpferischen Arbeit und ihrer Kultur in den Vordergrund stellte, hängt aufs engste mit seinem Demokratismus zusammen. (...)

VI.

Herder befandete mit Entschiedenheit alle Erscheinungsformen des Nationalismus. Er lehrte die Eigenheiten und die Rechte aller Völker und Nationen zu achten, trat mutig gegen jedwede Einmischung in die inneren Angelegenheiten fremder Nationen auf, verabscheute jede Form von nationaler Unterdrückung und wandte sich vor allem gegen die Versklavung der Kolonialvölker durch die großen europäischen Mächte und gegen die erzwungene Bekehrung heidnischer Volksstämme zum Christentum. (...)

So war Herder unter den deutschen Schriftstellern und Denkern auch der erste, der den slawischen Völkern, ihren nationalen Rechten ebenso wie den besonderen Werten ihrer Kulturschöpfung, gerecht zu werden versuchte. (...)

VII.

In einer Zeit, in der finstere Kräfte, die das Rad der Geschichte zurückdrehen wollen, unser Volk und die ganze Menschheit erneut mit Krieg und Vernichtung bedrohen, während die Trauer um die Millionen und aber Millionen Toten zweier Weltkriege noch anhält, haben wir besonderen Grund, in Gesinnung, Wort und Tat uns zu Herder als dem Vorkämpfer des Friedens und der Völkerfreundschaft zu bekennen. (...)

Diese letzten Sätze sollten uns zunächst einhalten lassen. Gewiss ist es etwas anderes, wenige Jahre nach dem Krieg an Herder zu gedenken. Wenn die Erinnerung an das Blutvergießen noch frisch ist, wird man sicher, wie es die oben genannte These tut, diese Sätze Herders zitieren:

„Der Krieg, wo er nicht erzwungene Selbstverteidigung ist, sondern ein toller Angriff auf eine ruhige, benachbarte Nation ist, ist ein unmenschliches, ärger als tierisches Beginnen, indem er nicht nur der Nation, die er angreift, unschuldigerweise Mord und Verwüstung androht, sondern auch die Nationen die ihn fürchtet, ebenso unverdient und schrecklich hinopfert.“

Und eben nicht die, die sich auch in den Briefen zu Beförderung der Humanität befinden:

„Selbstvertheidigung ist die Wurzel alles menschlichen und Nationalwertes. Ein Volk, das sich selbst nicht schätzt, wie sollten andere es schätzen können, um auch von ihm selbst geschätzt zu werden? Eine Nation, die sich selbst nicht zu verteidigen mag wird [bald] wie das wehrlose Italien, ein Spott und Spiel aller Nationen.“¹⁹

Überhaupt ist der Herder der „Briefe zu Beförderung der Humanität“ nicht der „liebe Herder“, wie ihn der VEB Goethe, die nationalen Gedenkstätten gern heraus plastizieren wollen. Das liegt nicht nur daran, dass es solche und solche Zitate gibt, das kann man über fast jeden Autor sagen.

Das liegt vor allem daran, dass Herder einige Denkformen geprägt hat, die dem Nationalen Selbstbewusstsein des deutschen Volkes gut getan haben, aber darin natürlich auch dem Nationalismus ihr Fundament geliefert haben. Hören Sie einen Satz wie diesen:

„Der Frühling wird kommen, der alte Baum wird aufgrünen mit einer desto schönern Krone, mit desto süßern Früchten. Es wird uns nicht gereuen, dass wir so spät kamen.“²⁰

Dieses Zuspätgekommen sein der deutschen Nation, ist ein Topos, der nach Herders prägenden Formulierungen ein Allgemeinplatz der Nationalgeschichte wurde. Alle anderen Nationen, hatten bereits ihre klassischen Perioden gehabt. Nur Deutschland galt als Land mit einer bäurischen und ungeschlachten Sprache, die gar nicht literaturfähig sei.²¹

Was taten die Deutschen? Sie verlegten sich aufs Übersetzen, was auch deshalb nahe lag, weil eine Bibelübersetzung, die von Martin Luther, das Deutsche einmal als Schriftsprache geprägt hatte. Die Deutschen wurden so passionierte Übersetzer, dass bald

¹⁹ Herder, Johann Gottfried. *Briefe zur Beförderung der Humanität* (1793). Leipzig: Philipp Reclam jun., o.J. S. 117 (116. Brief).

²⁰ Ebd.

²¹ Koch, Manfred. „Deutsche Welterleuchtung oder globaler Ideenhandel? Der Topos von der Übersetzernation Deutschland in Goethes Konzept der 'Weltliteratur',“. In: *Athenäum* 10 (2000). S. 29-53. S. 30. Anm. 5.

die meiste europäische Literatur in Deutsch vorlag. Das Deutsche wurde dabei als Sprache entdeckt, die es besonders gut vermöge, sich fremden Lauten und Gedanken anzuschmiegen. Dass das Deutsche bisher weder als höfische Sprache benutzt worden war, noch als Wissenschaftssprache gab ihm eine Geschmeidigkeit und Unerschlossenheit, die sie wandelbar machte.

Goethe prägte den Begriff der „Weltliteratur“, was heißt, dass die in dieser, dann für uns „klassisch“ werdenden Epoche soviel „fremde Literatur in Deutschland kursierte, dass man hier einen Überblick über die Literatur vieler Nationen haben konnte. Das Gegenüber war also nicht länger ein kleiner Kreis von Schriftstellern und Autoren des eigenen Landes, sondern Europa, wenn nicht sogar mehr: die ganze Welt. Deutschland hatte sich als „Übersetzernation“ etabliert. Goethe schrieb:

„Es liegt in der deutschen Natur, alles Ausländische in seiner Art zu würdigen und sich fremder Eigentümlichkeit zu bequemen. Dieses und die große Fügsamkeit unserer Sprache macht denn die deutschen Übersetzungen durchaus treu und vollkommen.“²²

Diese Kompetenz, sich Fremdes anzuverwandeln, führt zu einem höheren Selbstbewusstsein der deutschen Intellektuellen. Schlegel sagt 1802 in Paris, wo er die Zeitschrift „Europa“ herausgibt: „Das Große und Schöne ist in Deutschland konzentriert.“ Und Friedrich von Hardenberg, genannt Novalis sprach das Bewusstsein, dass die Zuspätgekommenen, die letzten bald – gut biblisch - die Ersten sein würden, mit dem prägnanten Satz aus: „Der Deutsche ist lange genug das Hänschen gewesen, er wird bald der Hans aller Hänse sein.“²³

Die Zuspätgekommenen bereiten sich nun darauf vor, zum „Herzen Europas“ zu werden und es ist nur noch ein kleiner Schritt bis zum Gedicht eines wesentlich unbedeutenderen Dichters, der es nur geschafft hat, *eine* Zeile zu prägen, die seither aber in fast allen deutschen Köpfen - meist auf unangenehm empfundene - Weise klebt. Ich meine

²² So 1825 gegenüber Eckermann. Zit. nach Koch, Übersetzernation, S. 37.

²³ Beide Zitate nach Manfred Kochs Vortrag „Weltliteratur“.

Emanuel Geibel, der 1861 das Gedicht „Deutschlands Beruf“ schrieb. Ich zitiere Ihnen einige Zeilen:

„Solls denn ewig von Gewittern
Am umwölkten Himmel braun?
Soll denn stets der Boden zittern,
Drauf wir unsre Hütten baun?
Oder wollt ihr mit den Waffen
Endlich Rast und Frieden schaffen?

Dass die Welt nicht mehr, in Sorgen
Um ihr leicht erschütterte Glück,
Täglich bebe vor dem Morgen,
Gebt ihr ihren Kern zurück!
Macht Europas Herz gesunden,
Und das Heil ist euch gefunden. (...)

Macht und Freiheit, Recht und Sitte,
Klarer Geist und scharfer Hieb
Zügeln dann aus starker Mitte
Jede Selbstsucht wilden Trieb,
Und es mag am deutschen Wesen
Einmal noch die Welt genesen!“

So wird aus dem Hänschen der Hans aller Hänse aus dem Zuspätgekommenen jemand, der eine besondere Mission zu haben glaubt, aus der Goetheschen „Weltliteratur“ das „Weltdeutschtum“, wie es Thomas Mann spöttisch nannte.

Wie geht man, nachdem man dieser Kette von kulturellen Verschiebungen nachgegangen ist, mit den „Briefen zu Beförderung der Humanität“ um? Waren *sie* noch „lieb“? Und nur was aus einzelnen Gedanken gemacht wurde, ist „böse“? Diese Art zu denken, finde ich zu einfach.

Liest man die Humanitätsbriefe mit dem Bewusstsein, wie diese Motive sich fortgepflanzt haben neu, klingt auch mancher damals hoch tönende Satz heute schräg. Der Tübinger Literaturwissenschaftler Manfred Koch stellte auf der Herderehrung 2003 während unseres Herderkongresses fest, dass es unter dem universalistischen Haupttext, einen tendenziell frankophoben Subtext gibt. Neben reichlich humanistischem Pathos gibt es ausgesprochen kulturpatriotische Untertöne.

Herder bleibt ein Galaxie, aus dem sich jeder ein Sternbild heraus sehen muss. Insofern gestaltet jedes Gedenken sich seinen eigenen Gegenstand. Statt jedoch eine Lichtfigur aus dem mit so viel neuer Aufmerksamkeit versehenen Gedachten zu machen, würde ich das Gedenken eher so beschreiben, dass man zu dem Quellgrund hinauf geht, an dem sich einige unserer – anonym gewordenen - Gedanken zum ersten Mal gebildet haben. Dort wo sich diese erste Kristallisation ergab, dort kann man womöglich neu ansetzen, neu formieren, anders fortsetzen.

Die letzte These unserer Leitgedanken von 1953 sprechen einen Punkt an, der durchaus von einer inneren Spannung geprägt ist. Das klingt so:

„VIII

(...) Diese Einheit eines starken Nationalbewusstseins und einer weltumspannenden ehrfürchtigen Liebe zu den Menschen aller Völker, Nationen und Rassen findet sich nirgends in unserer klassischen Literatur so deutlich ausgeprägt wie bei Herder. So ist gerade sein Vermächtnis unverlierbar eingegangen in die Verbindung von Patriotismus und Internationalismus, die die Gesinnung aller fortschrittlichen Deutschen in ihrem gegenwärtigen Freiheitskampf bestimmt.“

Hier ist zumindest ein Bewusstsein zu spüren, dass Patriotismus und Internationalismus nicht ganz leicht zusammen zu halten sind. Wenn ich meinen Punkt, was heute von Herder zu lernen sei, ebenso pointiert zusammenfasse, also mein Sternbild bilde, würde ich sagen: Herder ist als erster Denker einer „warmen Aufklärung“ ernst zu nehmen. Er hat gewusst, dass sich das menschliche Selbstbewusstsein nur dort bilden kann oder besser gesagt, eine „reife Gestalt“ finden kann, wo es sich seiner Herkunft und seiner seitlichen Verstreungen bewusst ist.

Wir leben in einem Gemisch aus Traditionsluft, Kulturluft, physikalischer Luft und Geistluft, und wo Aufklärung radikal auslüftet, um die „dicke Luft“ ihrer Abhängigkeiten los zu werden, da bleibt das Vakuum der Vernunft, in dem man nicht leben kann, sondern wo es schnell mal, um im Bild zu bleiben „knallt“, wenn die ausgepumpte Luft explosionsartig zurückkehrt.

Diese beiden Momente, Humanität und Religiosität zusammenzuhalten, ist nicht einfach. Herder vermochte es, das Selbstbewusstsein der Menschen zu stärken, ohne die Bedingungen zu verschweigen, auf dem dieser Prozess aufbaut. Die Weimarer Prediger nach ihm konnten diese beiden Flügel, ohne die man nicht fliegen kann, nicht mehr zusammenhalten, und so war Weimar eine Zeit lang als „Kirchenwüste“ bekannt. Prediger, die über ihrem Engagement für Vernunft und Aufklärung, die Grundlage dieses Emanzipationsprozesses vergaßen, vermochten nicht mehr die Worte zu sprechen, die die Menschen bewegten.

Und anders herum: In Zeiten, in der fundamentalistische Gruppen aller drei Buchreligionen wieder Raum gewinnen, brauchen wir eine aufgeklärte Religiosität. Eine Frömmigkeit, die Platz hat für Kultur und Verschiedenheit, die ein öffentliches Gesicht hat – und einige Distanz zu sich selbst.

Wo Religion nicht kultiviert wird, wird sie in unser Leben knallen wie die Luft, die ins Vakuum zurückkehrt. Wo *Religion* verdrängt wird, kehrt sie als *Fanatismus* zurück. Herder ist nicht nur der Ahnherr der Pluralität, sondern auch der Vorläufer einer Einheit, die wir wieder finden müssen. Er war ein frommer Aufklärer und ein gebildeter Christ.

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit!

Frank Hiddemann
Studienleiter für Medien, Kunst und Kultur
Evangelische Akademie Thüringen
Zinzendorfhaus
99192 Neudietendorf
<http://www.ev-akademie-thueringen.de>

fon 00 49 - 36 202 - 984 19
FAX 00 49 - 36 202 - 984 22
mobil 0 172 - 427 33 07